Schrittmacher und Profilierung – wo beginnen?

2. Teil und Schluß

Von Genossen
Prof. Dr. phil. habil.
Erwin Heritzius,
Institut für Philosophie

Programmierte Instruktion

Das akademische Lehrsystem entbehrt in der Anfangssituation der ersten Semester weitgehend noch jener Rückkopplungen, die in den oberen Semestern im Fach- und Spezialstudium mit Übungen und Seminaren die eigentliche Grundlage der Ausbildung darstellen. Es spricht aber alles dafür, im Kommunikationssystem zwischen Student und Hochschullehrer gerade zu Beginn des Studiums möglichst wenige an einen anonymen „Durchschnitt" adressierte Vorlesungsmonologe vorzusehen. Mindestens sollte das Prinzip gelten: Die Möglichkeiten der Rückkopplung im Informationssystem des Studierenden dürfen im Anfangsstadium prinzipiell nicht unter der Menge liegen, die der methodisch bereits erfahrene Diplomand besitzt! Und das wäre zunächst eine nur quantitative Forderung. Wenn man das Problem der pädagogischen Qualität dieser Rückkopplung untersucht, könnte man meinen, daß gegenwärtig zuweilen die Intensität der Anwendung der gesicherten Erkenntnisse der Didaktik und Unterrichtsprogrammierung mit der Entfernung des Schülers von der Oberschule abnimmt. Doch zeigen die Erfahrungen, daß die Erwachsenenpädagogik viel schwierigere Aufgaben zu lösen hat als die elementare Schulpädagogik. Wird nun die Kommunikation des entwickelten Lernprozesses schwieriger, so darf ihm deshalb methodisch nicht weniger Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die internationale Diskussion über die Einführung einer – mit Lernmaschinen gestützten – Unterrichtsprogrammierung bezieht längst auch den akademischen Lernprozeß ein. Die Technische Universität sollte doch wohl ebenfalls an diesem Abschnitt der technischen Revolution mit den Erfahrungen der Sowjetunion versuchen, dem internationalen Stand zu entsprechen. Ein mit Lernautomaten gefördertes akademisches Grundstudium wird rascher kommen als mancher denkt, wenn auch der „lerntechnologische" Prozeß für den Anfang vielleicht nicht mehr als 10 bis 20 Prozent der gesamten Stoffvermittlung einnimmt und der dialogischen Form hier überhaupt ein zunehmendes Gewicht zukommen wird. Das erklärt sich schon daraus, daß der Erziehungsanteil auf zwischenmenschlich-persönlicher Basis das Komplement jedes Kenntniserwerbs sein muß.

Die wissenschaftliche Programmierung von Lehr- und Lernprozessen ist aber keineswegs auf den Einsatz von Lernmaschinen zu reduzieren. Sie beginnt beim Lehrbuch und hat – wie unser sehr bewährtes Fernstudiensystem beweist – im „Lehrbrief" sogar schon ein beachtliches Niveau der Aktivierung der Lernenden und einer vom Studenten zu übenden Selbstkontrolle erreicht. Warum sollte der Grad an Programmierung, der für das Fernstudium längst selbstverständlich ist, nicht in angemessener Weise auch für das Direktstudium realisierbar sein? Damit ergibt sich zugleich eine Entlastung des Lehrkörpers, die der methodischen Wegleitung im Studium, der Problemfindung und -lösung und der politisch-moralischen Persönlichkeitsbildung des Studenten zugute kommen könnte. Das führt uns zu einer Folgelösung, die einer „Entpersönlichung" des algorithmisierbaren Informationsprozesses vorbeugt:

Wir brauchen „Hochschul-Lehrer"

Nimmt man das Verhältnis der Studentenzahlen zu den je Studienjahr verfügbaren und engagierten Lehrkräften, so ist die Proportion im ersten und zweiten Studienjahr gegenwärtig besonders ungünstig. Das hat nicht nur mit einem Mangel an Stellen zu tun; es ist dies vor allem eine Frage der falschen Schwerpunktbildung. Freilich wird sich, solange die Fachinstitute die institutionellen Sammelpunkte für den wissenschaftlichen Nachwuchs und die akademische Lehrpotenz sind, an dem ungünstigen Verhältnis von Lehrkörperangehörigen, die für die Studierenden des ersten und zweiten Studienjahres effektiv zur Verfügung stehen, wenig ändern lassen. Folglich bedarf es einer neuartigen akademisch vollwertigen institutionellen Betreuung der Studenten der ersten beiden Studienjahre zur Unterstützung solcher Grundlageninstitutionen, die – neben ihrer eigentlichen Fachfunktion – die ganze Last der jetzigen Massen-Lehrveranstaltungen zu tragen haben. Den mathematischen, physikalischen und ähnlichen Instituten kann man ihre jahrelange Mühe bei solch einem unseres Erachtens objektiv unzulänglichen System nicht hoch genug anrechnen. Demzufolge gibt es über das Erfordernis eines „Lehrers im Hochschuldienst" wohl kaum einen Zweifel. Würde diese neue Kategorie geschaffen und verliehe man ihr das akademische Prestige einer besonders hohen Verantwortung, so müßte sich in dieser günstigeren persönlichen Kontaktsituation das künftige Grundstudium mit einer anderen Qualität und Effektivität gestalten lassen. Denkt man sich ein Analogon jener Seminare, die im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium bereits mit Erfolg praktiziert werden, für die Fächer Mathematik, Physik und ähnliches, wird auch das Rätsel der großen Zahlen leichter lösbar. Käme – hoch gerechnet – die erforderliche Zahl solcher Lehrer an die Fünfzig heran, so wäre sie erfüllbar aus dem Bereich der qualifizierungsbereiten besten Lehrer der Oberschulen, dem Fonds eigener Absolventen und aus dem Reservoir der an den Fachinstituten tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter und Nachwuchskräfte.

Was sollte uns hindern, einer jeden Gruppe des (generalisierten) Grundstudiums eine Art Klassenlehrer oder Gruppenleiter zu geben? Sobald sechs oder acht – vorzugsweise am Sonnabend und Montag – plazierte Gruppen-Übungsstunden in Fächern wie Mathematik, Physik usw. neben den wegleitenden Hauptvorlesungen eingerichtet und mit modernsten Lehrmitteln auf der Basis programmierter Selbsttätigkeit durchgeführt werden, wird nicht nur ein leidiges Defizit endlich aus der Welt geschafft. Ein optimiertes Lehrsystem wird wirksam, das uns eher die Sorge bereitet, wie wir die rasch über den Durchschnitt hinauswachsenden Schrittmacher mit Sonderaufgaben fördern! Das auf diese Weise so früh als möglich namhaft gemachte Aktiv einer jeden Gruppe wird es nicht der zufälligen Prüfungs-Nothilfe überlassen, sondern zielgeleitet wirksam werden. Eine auf die grundlegend verbesserte Mathematik-Ausbildung der Oberschulen aufbauende akademische Unterrichtsprogrammierung wird Sonderprogramme für die Spitzenreiter schon jetzt einplanen müssen. Schon muß der „anonyme Massenbetrieb" in der Anfangsphase des Studiums als überholt gelten. Die „Verschulung" stellt sich auf diese Weise als die der akademischen Grundstudienphase adäquate persönlichkeitsgerechte Optimierung des Lernprozesses heraus.

In diesem Zusammenhang wäre es wünschenswert, jeder Gruppe auch einen für ihren gesamten Übungsteil beizubehaltenden Raum zuzuweisen, soweit nicht apparative Ausrüstungen den Wechsel erforderlich machen. Mit der Tradition des eigenen „Klassenzimmers" verbinden sich von der Oberschule her gewisse positive sozialpsychologische Wirkungen. Eine Reorganisation der Raumnutzung ist ohnehin längst fällig. Man errechne nur die vor allem montags und sonnabends fast ungenutzte Raumkapazität zuzüglich möglicher Zugänge aus dem „Diplomanden-Zimmer"-Komfort. Daß dieses Raumproblem mit dem Problem der Zimmerbelegung im Studentenheim korrespondiert, liegt wohl auf der Hand. Da der Studienanfänger paradoxerweise am wenigsten in den öffentlichen Bibliotheken und Leseräumen anzutreffen ist, wird ein stark belegtes Studentenzimmer des erforderlichen Studierklimas entbehren. Sollte man die größere „Bevölkerungsdichte" pro Heimquadratmeter bei Studierenden des ersten Studienjahres im Vergleich mit den günstiger wohnenden Studenten höherer Semester damit rechtfertigen, daß der „Schwund" als natürliche Regelgröße aufgefaßt wird, so ist schon hier eine Quelle verhängnisvoller Fehlentscheidungen zu sehen.

Ist erst einmal klar, daß es sich bei dem Faktorensystem der Neugestaltung der akademischen Grundstufe um etwas im Prinzip Neues handelt, dann wird unter sozialistischen Bedingungen auch das Schwierigste möglich und wirklich. Mit der Hochschulreform nach 1945 sind Aufgaben gelöst worden, die man wohl nicht als leichter bezeichnen möchte als sie jetzt vor uns stehen. Nur: Anpacken tut not! Hier ist eine Aufgabe für Schrittmacher!

Foto: Griebel

GEMEINSCHAFTSARBEIT

Von der SED-Bezirksleitung Dresden erhielten die Institute Landmaschinentechnik, Landtechnische Betriebslehre und Fördertechnik den Auftrag, kurzfristig ein Futterband für das zentrale Objekt Milchviehanlage Eibau zu entwickeln. Durch eine hervorragende Gemeinschaftsarbeit der Mitarbeiter der drei Institute konnten diese Unterlagen innerhalb von sechs Wochen ausgearbeitet und am 16. April 1968 übergeben werden. Foto: Professor Thurm bei der Übergabe an den VEB Landtechnikprojekt Dresden. Foto: Schöffler, TU-Bildstelle

KLEINES POLITISCHES LEXIKON

Aus dem „Kleinen Politischen Lexikon"

Dietz Verlag Berlin 1968. 772 Seiten. Leinen 10,80 Mark

Seit jeher sind Nachschlagewerke unentbehrliche Hilfsmittel für das intensive Studium der verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen. Sie geben dem Studierenden die Möglichkeit, sich schnell, zuverlässig und präzise über Begriffsdefinitionen sowie ihren Anwendungsbereich zu informieren und ohne größeren Zeitaufwand tiefer in die Wissenschaft einzudringen.

Allen Bürgern der DDR bei der Aneignung von Grundkenntnissen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft zu helfen, ist das Anliegen des soeben im Dietz Verlag erschienenen „Kleinen Politischen Wörterbuches". Es enthält eine dementsprechende Auswahl von rund 1 500 Grundbegriffen aus den Bereichen der marxistisch-leninistischen Philosophie, der politischen Ökonomie, des wissenschaftlichen Sozialismus, der Innen- und Außenpolitik, der Strategie und Taktik der marxistisch-leninistischen Parteien und anderen Gebieten. Dabei war der Verlag bemüht, den Leser nicht nur mit der den neuesten Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft entsprechenden Definition der Begriffe bekannt zu machen, sondern diese auch in gedrängter Form an Hand typischer Zusammenhänge und Beispiele zu erläutern.

Das „Kleine Politische Wörterbuch" wird nicht nur eine große Hilfe für Zirkelteilnehmer im Parteilehrjahr, im FDJ-Lehrjahr, für Studenten und Oberschüler, sondern auch ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Bürger unseres Staates sein. Dr. Arnold Schoen

Demokratischer Zentralismus: *Organisations- und Leitungsprinzip der marxistisch-leninistischen Partei und des sozialistischen Staates, gekennzeichnet durch Wählbarkeit, Rechenschaftspflicht und Absetzbarkeit aller leitenden Organe, ständige Kontrolle dieser Organe durch die Wähler, Weisungsbefugnis von oben nach unten sowie Mitwirkung aller nach den jeweiligen Fähigkeiten. Der demokratische Zentralismus entstand als Organisationsprinzip der revolutionären Arbeiterpartei, das das einheitliche Handeln aller ihrer Mitglieder und die Durchführung der von der Leitung gefaßten Beschlüsse gewährleistet, und wurde erstmalig 1847 im Statut des „Bundes der Kommunisten" verankert. Es wurde später von W. I. Lenin in der Partei neuen Typus weiterentwickelt. Jede marxistisch-leninistische Partei ist heute – auch unter illegalen Bedingungen – nach den Prinzipien des demokratischen Zentralismus aufgebaut. Das bedeutet: Leitung der Partei von einem gewählten Zentrum aus; periodische Wahl aller leitenden Parteiorgane von unten nach oben; Kollektivität der Leitung; periodische Rechenschaftspflicht der Parteiorgane vor den Organisationen, durch die sie gewählt wurden; straffe Parteidisziplin und Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit; unbedingte Verbindlichkeit der Beschlüsse der höheren Organe für die unteren Organe und die Mitglieder; aktive Mitarbeit der Parteimitglieder in ihren Organisationen zur Durchsetzung der Beschlüsse ...*

TU-Buchhandlung, 8027 Dresden

Vietnamesische Auswahl führt

Sportlicher Wettstreit zu Ehren des Volksentscheids

In einem Fußballfreundschaftsspiel standen sich am 6. April 1968 die Auswahl des 4. Semesters Chemie und eine Auswahl der vietnamesischen Studenten gegenüber. Nachdem bereits 1967 zwei Vergleiche stattfanden, die 2:2 bzw. 0:3 endeten, war man gespannt, ob den Chemikern diesmal ein voller Erfolg gelingen würde. Doch begann das Spiel für sie wenig verheißungsvoll; denn in der 12. Minute benutzte Strauß im Strafraum die Hände zum Stoppen des Balls, und Schiedsrichter Ullmann wies sofort auf den ominösen Strafstoßpunkt. Der folgende Elfmeter wurde halbhoch plaziert verwandelt. Die nächsten 30 Minuten gehörten einer Großoffensive der Chemiker. Diese brachte auch den verdienten 1:1-Halbzeitstand.

Nach dem Seitenwechsel gab es zunächst verteiltes Feldspiel. In der 62. Minute gelang es den Vietnamesen, durch einen Steilangriff mit abschließendem Torschuß den erneuten Führungstreffer zu erzielen. Die Chemiker bemühten sich nun, den Ausgleich herzustellen, doch sie scheiterten immer wieder an der harten und einsatzfreudigen vietnamesischen Abwehr. In der Schlußviertelstunde brachte ein Mißverständnis in der engeren Abwehr der Chemiker der vietnamesischen Auswahl den alles in allem verdienten 3:1-Sieg.

Text: Reinhard Löffler
Foto: Rüdiger Hößler

VI. Deutsche Studentenmeisterschaft im Hallenhandball

Nach zweijähriger Pause wieder in der Endrunde?

Die Frage bewegte alle, die schon einmal dabei waren, gleichermaßen wie die „Neuen", als sich im Februar die Meister der Bezirke Cottbus, Erfurt, Gera, Karl-Marx-Stadt und Dresden in der Elbestadt trafen, um ihren Teilnehmer an der Endrunde der Deutschen Studentenmeisterschaften im Hallenhandball zu ermitteln.

Genauer ging es um zwei Fahrkarten nach Erfurt, dem Austragungsort der Endrunde, je eine für die beste Frauen- und Männermannschaft. Sowohl unseren Frauen als auch unseren Männern gelang es nach dramatischem Verlauf, diese Fahrkarten für sich zu buchen.

In den wenigen Wochen bis zur Endrunde kam es für die Trainer darauf an, die mannschaftliche Geschlossenheit zu festigen. Die Eisenmannschaft traf sich unter der bewährten Leitung von „Lise" Krüger montags zu später Stunde, um sich mit viel Fleiß auf die zu erwartenden schweren Spiele vorzubereiten. Die Männer bestritten mehrere Trainingsspiele gegen die damals noch in der DDR-Liga spielende Mannschaft von Lok Dresden. Dann ging es nach Erfurt. Was würde uns dort erwarten, und wie würden wir abschneiden, waren die immer wieder geäußerten Fragen.

Uns erwarteten, sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern, die DHfK Leipzig mit den Nationalspielern Franke, Randt und Eichhorn, und die Universität Rostock/Männer und Frauen.

Im ersten Spiel dieses Endrundenturniers hatte sich unsere Frauenmannschaft mit der Humboldt-Uni auseinanderzusetzen. Bis zur Halbzeit konnten wir das Spiel offen gestalten, obwohl sich schon hier die Überlegenheit der Berlinerinnen zeigte. Am Ende stand es dann 8:3 (3:2) für Berlin. Nicht anders erging es der Mannschaft im Spiel gegen die DHfK. Nachdem auch die Uni Rostock gegen Berlin und die DHfK verloren hatte, wurde das Spiel zwischen Rostock und Dresden zum Kampf um die Bronzemedaille. In einem interessanten Spiel war das Glück auf Rostocks Seite – unsere Frauen mußten sich in dem für sie sicher besten Spiel mit 6:8 (3:3) geschlagen geben.

Zu einer ähnlichen Situation sollte es im Lauf der Spiele unserer Männermannschaft kommen. Hier war im ersten Spiel ebenfalls die Humboldt-Universität Berlin unser Gegner.

Nach einer verschenkten ersten Halbzeit war der Vorsprung der Berliner schon auf vier Tore angewachsen, als unsere Mannschaft besser ins Spiel kam. Am Ende stand es trotz aller Bemühungen 13:8 für Berlin; und man konnte nur sagen: „Die Nerven". Drei vergebene Siebenmeter beruhigen wahrlich nicht.

Anders sah es im Spiel gegen die DHfK aus. Das mannschaftliche Zusammenwirken war wesentlich besser geworden. Tormann Franke von der DHfK mußte in der ersten Halbzeit öfter hinter sich greifen, als ihm lieb war. Mit dem Halbzeitstand von 8:8 hatten wir scheinbar mitgehalten. Am Ende mußten wir aber die Überlegenheit der Sportstudenten anerkennen, wenn auch das Ergebnis von 7:16 doch etwas hoch ausfiel.

Alle Hoffnungen waren nun auf das letzte und, da Rostock auch gegen Berlin und die DHfK verloren hatte, entscheidende Spiel gerichtet. Nach hervorragendem Beginn auf beiden Seiten konnte Rostock in Führung gehen. Doch in unseren Reihen gab es keine Resignation – der Kampfgeist wurde im Gegenteil immer größer. So stand es zur Halbzeit 8:8. Nach dem Seitenwechsel gelang es uns, in Führung zu gehen. Nun gaben alle noch einmal das Letzte. Die Bronzemedaille war greifbar nahe. Obwohl Rostock noch einmal aufkam, konnten wir unsere knappe Führung behaupten und mit dem Endstand von 12:11 die Bronzemedaille für unsere Universität erringen. Trainer „Addi" Fischer und die Spieler waren überglücklich.

Günter Lambert

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id250664135-19680000/57